



STIFTUNG HISTORISCHES UND
VÖLKERKUNDEMUSEUM ST. GALLEN
JAHRESBERICHT 2016





Museum im Frühling

Sehr geehrte Damen und Herren

Das Historische und Völkerkundemuseum (HVM) hat auch im abgelaufenen Jahr 2016 mit schönen und sorgfältig erarbeiteten Wechsausstellungen überrascht. Die Breite der Themen aus der Kunstgeschichte «Faszination Farbholzschnitt», der Religions- und Völkerkunde «Guge – Vergessenes Königreich in Westtibet» und der Archäologie «Etwas gefunden» belegen die Vielfalt unseres Mehrsparten-Museums.

Zusätzlich konnte die Ausstellung «Ricordi e Stima» eine grosse Besucherzahl ins Museum führen. Das sozialgeschichtliche Thema der italienischen Migration in der Schweiz war durch den gleichnamigen Verein erarbeitet worden.

Das Thema der Migration ist in anderen Ländern sogar Anlass, ein eigenes Museum zu schaffen. Das «Migration Museum» in Adelaide (Australien) ist ein solches. (<http://migration.history.sa.gov.au>)

Die Vermittlung von vertieften Informationen und Erkenntnissen zu aktuellen Themen – wie das die Migration (mit Ein- und Auswanderung) ist – würde zweifelsohne auch hierzulande noch zu stärken sein. Natürlich ist das nicht einfach, denn dazu braucht es intensive fachliche Recherchen, und es braucht Ausstellungsgegenstände von hoher Qualität und Aussagekraft. Und



Voraussetzung ist die Bereitschaft, sich mit den erarbeiteten Aussagen zu exponieren: Mit Themen aus der Zeitgeschichte ist das eher der Fall als mit Archäologie oder Kunstgeschichte. Zuallererst aber braucht es die nötige finanzielle Unterstützung für grosse Themen. Ich würde mir eigentlich wünschen, dass in den Leistungsaufträgen von Kanton und Stadt St.Gallen auch mal die Aufarbeitung und Präsentation von Themen, die im direkten Interesse unserer Region sind, aufgenommen werden könnten. Wer könnte solches besser leisten als das HVM, welches ein eigentliches Kompetenzzentrum für historische Forschung und Präsentation ist und über ein breites Netzwerk verfügt, das für solche Themen aktiviert werden kann.

Arno Noger, Präsident des Stiftungsrats



IM AUGEN DEN BETRACHTER

Es gibt Koryphäen unter den Kuratorinnen und Kuratoren, die neue Sichtweisen eröffnet und neue Impulse in die Ausstellungsgestaltung getragen haben. Wie etwa Harald Szeemann, der zu den populär gewordenen Persönlichkeiten in der Kunstszene zählt. Meist bleiben die Wegbereitenden jedoch im Hintergrund. Blockbuster-Ausstellungen gründen ihren Erfolg auf berühmte Künstlernamen. Grosse Museen – oft in Gebäuden, die von weltbekannten Architekten entworfen wurden – wirken mit hochkarätigen Sammlungsstücken als Publikumsmagnete. Ob dabei ein Museumsdirektor, eine Kuratorin oder ein Ausstellungsmacher in der Presse erwähnt wird oder nicht: die Massen kümmert dies wenig. So können sich diese Häuser getrost einer «Inside-out-Strategie» widmen, ihr Angebot sucht sich den Markt sozusagen selbst. Die Besucherherzen werden ihnen zufliegen – trotz kleinerer Unannehmlichkeiten wie etwa langen Warteschlangen.

Grosse Teile der Museumswelt können es sich jedoch nicht leisten, ein Angebot zu definieren, ohne dabei die Bedürfnisse des Publikums im Fokus zu haben. Eine solche «Outside-in-Strategie» schenkt der Analyse der Zielgruppen und ihren Wünschen entsprechend mehr Beachtung und versucht, deren Ansprüchen gerecht zu werden. Das muss sich nicht immer im «Was» – dem Ausstellungsthema – aber sicher immer im «Wie» – der Konzeption, Präsentation und Vermittlung – niederschlagen. Im Trend liegen heute Begriffe wie «Partizipation» oder «Inklusion», um sich im Freizeitmarkt als bildungsnahe Institution zu behaupten.





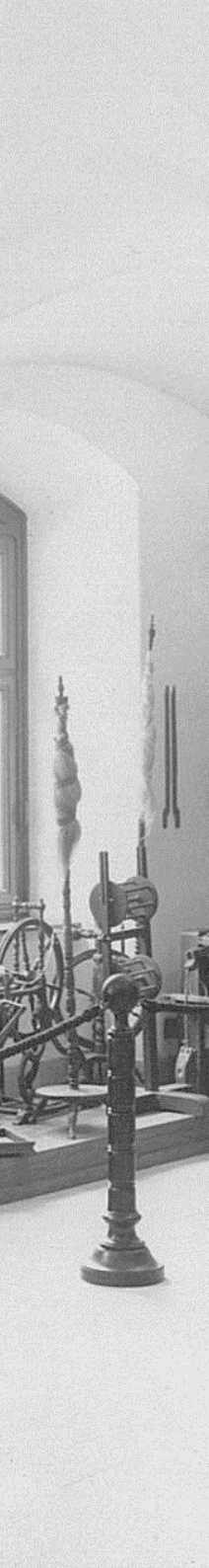
18th Century

Der Elfenbeinturm früherer Zeiten, als sich Kuratorin oder Kurator auf die wissenschaftliche Bearbeitung ihrer Sammlungen konzentrierten und in ihren Ausstellungen ein hohes Mass an Wissen voraussetzten, ist längst passé. In einigen kulturhistorischen Museen sind noch Beispiele alter Präsentationsformen erhalten. Bereits am Eingang des Saals tritt dem Gast die ganze Fülle der Objekte entgegen. Er sieht alles und nichts: Artefakte sind dicht aneinandergereiht, oft in sperrig angeordneten Schaukästen; Beschriftungen sind kaum vorhanden. Fachleute werden in den vielen Pfeilspitzen, Tongefässen oder Textilgeräten sofort freudig eine Ordnung erkennen, Laien sind hoffnungslos überfordert und schnell gelangweilt. Auch das Gegenteil dieser Präsentationsform führt zu Frustration und Schwellenangst. Wo Objekte neben Textwüsten marginalisiert werden und wie 3D-Illustrationen eines Lehrbuchs dastehen, fehlt das Bewusstsein für «Besucherorientierung». Vielmehr sollte eine Ausstellung dazu dienen, «die Gegenstände mit gewissen Sachverhalten zu verbinden, die über das Objekt hinaus reichen, aber im Erfahrungshorizont des Betrachters liegen», wie es Roger Fayet treffend umschrieb.

Im Atemzug der Zeit – St. Gallen 1914–1918

Anlässlich der Gedenkjahre zum Ersten Weltkrieg wurde dem HVM die Ausstellung «Die Schweiz und der Grosse Krieg» angeboten. Da die Ostschweiz in dieser Schau kaum präsent war – trotz der langen Grenze entlang von Rhein und Bodensee und der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Stickerei-Industrie – kam die Idee auf, parallel eine eigene Ausstellung zur Situation im Kanton St. Gallen zu zeigen.

Eine Möglichkeit wäre gewesen, diese Ausstellung allein auf die Zielgruppe militärfahrener und geschichtsinteressierter Herren zu konzentrieren. Sie sollte sich aber nicht nur um Waffen, Uniformen und



KRIEGSBRUCH

Während des Jahres 1914/15 kam es zu einer tiefgreifenden Zerschlagung der Sozialstruktur und der Lebensweise der Bevölkerung. Die Kriegswirtschaft wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt. Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt. Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt.

Die Lebensweise wurde durch den Krieg tiefgreifend verändert. Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt. Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt.

Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt. Die Produktion wurde durch die Inflation von der Wirtschaft getrennt.



KRIEGSS



PIELE



Ausstellung «Im Atemzug der Zeit – St. Gallen und der 1. Weltkrieg»

Militärgeschichte drehen, sondern um den Alltag in der Kriegszeit. Damit rückten auch Frauen und Jugendliche ins Blickfeld. Der Hauptsponsor, die Metrohm Stiftung, äusserte ebenfalls den Wunsch, diese Epoche der jüngeren Generation näherzubringen. So entstand zusätzlich didaktisches Begleitmaterial für Schulklassen – im Rahmen einer Masterarbeit der Pädagogischen Hochschule Bern.

Der Bezug zur Ostschweiz bot zudem die Chance, das Interesse der hiesigen Bevölkerung zu wecken. Es berührt, wenn man auf Fotos Orte wiedererkennt oder durch Erlebnisberichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an die eigene Familiengeschichte erinnert wird.

Der ganze Ausstellungssaal war mit Stellwänden so gegliedert, dass anschliessend an den Auftakt-Bereich zur «Mobilmachung» drei Eingänge offenstanden, die mit grossen Fotos markiert waren und drei Themenbereiche ankündigten. Jede Besucherin bzw. jeder Besucher hatte hier die Möglichkeit, zwischen diesen Zugängen auszuwählen. Dass man nicht zu einem festgelegten Rundgang «gezwungen» wird, kommt dem Postulat des «free-choice-learning» entgegen: Der Museums-gast will sich selbstbestimmt bewegen und freiwillig lernen.

Hinter dem ersten Eingang mit dem Titel «Kriegsspiele» und dem Bild eines als Soldaten verkleideten Buben betrat man ein Kinderzimmer mit Kriegsspielzeug und Schulbüchern. Dazu gab es Informationen zur Militarisierung der Gesellschaft vor 1914 und zur Kindheit in der Kriegszeit. Zu den einschneidenden Erlebnissen zählten der Anblick schwerverletzter Internierter, die ab 1916 in die Ostschweiz kamen, und die Lebensmittel-Rationierung ab 1917. Bitter war die Erfahrung, den Esstisch immer mit Hungergefühlen verlassen zu müssen.

Der zweite Eingang zeigte Grenzsoldaten in einem Beobachtungsposten unter dem Titel «Grenzerfahrun-

UNNÜTZIGE FRAUENARBEIT

Der Kriegsausbruch führt auch zu einer Mobilisierung der Frauen. In der reichen Textilstadt St. Gallen ist die Zahl angestrender Damen aus dem Bopparten besonders hoch. Sie sind gut organisiert und haben Verbindungen bis in die obersten Etagen des Militärs.

Am 5. August 1914 wird in St. Gallen auf Initiative der Anken Fritsch Imboden-Krüger die Zentrale Frauenmehring gegründet, um die Arbeit der 25 lokalen Frauenvereine zu koordinieren. Es gilt, akute Not zu lindern und dem Militär praktische Hilfe zu leisten. Zu den ersten Aufgaben zählen die Ausbildung von Sanitarinnen und die Vermittlung von Arbeitsplätzen. Da bereits viele Kinder zuhause nicht mehr genügend ernährt werden können, Neben der Visitenkartenherstellung steht die Herstellung der Wehrmännern im Fokus - es mangelt vor allem an Unterwäsche und Socken. Mit Hilfe des roten Kreuzes gelingt es, in Bern einen Liefervertrag für einen grossen Posten Soldatenhemden zu erwirken.

In der Villa Borgli (heute WIM) werden sofort eine Näh- und Strickstuben sowie eine Wäscherei eingerichtet. Weitere Räume bieten die Frauenarbeitschule Tüftel und das Marthaheim an. Viele freiwillige Helferinnen wirken hier mit. Daneben können auch etablierte Firmen eingestellt und neuarbeiten reguliert werden.



Quelle: 1914 und die Frauen

Militärsocken
sollte weiterarbeiten?





Ausstellung «Im Atemzug der Zeit – St. Gallen und der 1. Weltkrieg»

gen». Dieser Bereich thematisierte den Alltag im Dienst und die Situation an der Grenze im Rheintal. Vorarlberg und die Ostschweiz – früher ein zusammenhängender Wirtschaftsraum – litten unter den Einschränkungen im Grenzverkehr. Der Schmuggel blühte und führte im Herbst 1917 zu verstärktem Militäraufgebot – wohlweislich nicht mit St.Galler Truppen, die sich mit der Bevölkerung hätten solidarisieren können.

Beim dritten Eingang waren Samariterinnen zu sehen. Mit der Überschrift «Frontwechsel» rückten die Frauen an der «Heimatfront» ins Blickfeld. Dienstleistungen für die Armee und die Unterstützung notleidender Familien standen im Vordergrund. Ehrenamtlich wurden Militärsocken gestrickt. Das Nähen und Waschen von Uniformen wurde professionell organisiert und Arbeitsplätze geschaffen. Im Kanton entstanden zudem 30 Soldatenstuben. Den knappen Ressourcen begegneten Frauen mit Kursen in rationeller Haushaltsführung, Verkäufen verbilligter Lebensmittel und Suppenküchen. 1916 richteten sie in St. Gallen die schweizweit erste Berufsberatungsstelle für Frauen ein. Sie halfen während der Spanischen Grippe in Notspitälern oder leiteten Familienunternehmen. Schon 1910 lag der Anteil berufstätiger Frauen im Kanton St. Gallen mit 40% über dem Schweizer Durchschnitt von 33%. Mit dem Krieg stieg diese Quote weiter an – denn Erwerbsersatz gab es noch keinen. Verständlich ist deshalb die Enttäuschung, als der Grosse Rat 1921 eine Verfassungsreform ablehnte, die den Frauen ein Wahl- und Stimmrecht ermöglicht hätte.

Die einzelnen Themenbereiche der Ausstellung wurden mit Inszenierungen belebt – mit Objektgruppen und grossformatigen Fotos. Dabei besitzen viele Exponate eine besondere Erzählfkraft. Beim Anblick eines Feldtelefons wird man über die Kommunikation im Krieg sinnieren und den sperrigen Apparat mit heutigen Handys vergleichen. Bei einer Reihe von Käppis denkt man über

die Hierarchie im Militär und das Klassenbewusstsein von damals nach, und bei einer Gurgellösung fragt man sich sofort, welche Mittel und Wege wohl zur Verfügung standen, um die Spanische Grippe zu bekämpfen.

Um Besucherinnen und Besucher nicht nur visuell anzusprechen, sondern die «Aha-Erlebnisse» durch aktive Teilhabe zu fördern, wurden sie beispielsweise eingeladen, Tagesportionen rationierter Lebensmittel abzuwägen, das Gewicht eines Tornisters auszuprobieren oder wieder einmal Stricknadeln in die Hände zu nehmen, um Militärsocken zu fertigen. Solche Stationen regen immer wieder zum Dialog mit anderen Gästen an. Ausstellungen sind immer auch Orte der Begegnung und Diskussion.

Manchmal verstecken sich Objekte hinter Gucklöchern, oder man muss etwas aufklappen, um mehr zu erfahren. Es gibt verschiedene Wege, um die Neugier zu wecken, die Museumsgäste einzuladen, näher zu treten und sich länger auf ein Thema einzulassen. Die Ideen dazu findet die Kuratorin, wenn sie während der Konzeptphase in Gedanken immer wieder durch die Ausstellung geht und sich überlegt, wie man eine abwechslungsreiche Palette von Anknüpfungspunkten offerieren kann.

Zum Gesamtpaket einer erfolgreichen Ausstellung, welche die Betrachterin bzw. den Betrachter im Blick hat, gehört selbstverständlich noch mehr: eine ästhetische Gestaltung, ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm, eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit – um nur einige Punkte zu erwähnen.

Von der Themenführung über den Kinderclub bis zum Überraschungs-Event an der Vernissage wird der Museumsbesuch zum Erlebnis – und so steht auch der «Besucherbindung» nichts mehr im Wege.

Monika Mähr, Kuratorin Europäische Kulturgeschichte und Kindermuseum





Neufundlandbecken

nisches

see

en

(G.R. u. USA)

ANTILLA u. BARBUDA

DOMINICA

MAURITIUS (Fr.)

ST. LUCIA

BARBADOS

TRINIDAD u. TOBAGO

Guayana-becken

Kanarenbecken

Kap-Verde-Schwelle

Kapverdisches Becken

MIDLÄNDISCHER OZEANISCHER RÜCKEN

Südl. Atlant. Becken

Brasilianisches Becken

GEDANKEN ZUR ROLLE EINES KURATORS

«Die Museumsbesucher sollten sich fühlen, wie der Held oder die Heldin der Geschichte, die man ihm erzählt»

Was versteht man unter einem *Kurator*? Schlägt man im Wörterbuch das lateinische Verb *curare* nach, findet sich ein ganze Reihe von Bedeutungen. Die Übersetzungsvorschläge reichen von *sich sorgen, sich kümmern, (etwas) warten, pflegen, verwalten, befehligen, (Kranke) behandeln, kurieren* bis hin zu *(Geld) besorgen, herbeischaffen, auszahlen*. Das Nomen *curator* bezeichnet sowohl einen *Krankenpfleger* als auch einen *Verwalter, Vertreter* oder einen *Vormund*. Der Ausdruck *jemanden unter Kuratel stellen* verweist zwar noch heute auf die Funktion eines Vormunds, dennoch hat diese Bedeutung im heutigen Sinn kaum noch etwas mit der Tätigkeit eines Museumskurators gemeinsam.

Kuratieren ist ein relativ neuer Begriff. Man denke nur an die Vorgänger unseres Direktors Daniel Studer. Sie verstanden sich als *Konservatoren* und waren in erster Linie für die Pflege, Erhaltung und Dokumentation von Museumsobjekten zuständig. Die Planung und Durchführung von Museumsausstellungen oder die heute so wichtig gewordene Vermittlungsarbeit gehörten noch nicht zu ihren Kernaufgaben.



Small informational text or label placed on the wall next to the painting.



Seit den 1960er Jahren wandelte sich das Verständnis allmählich. Der *Konservator* wurde zum Kurator – zum *Ausstellungsmacher*. Einer der bedeutendsten Pioniere in der Schweiz war Harald Szeemann. In seiner legendären Ausstellung: «*Live in your Head: When Attitudes become Form*» in der Kunsthalle Bern (1969) stellte er eine neue Form der Objektinszenierung vor. Bei dieser Ausstellung stand nicht die chronologisch oder thematisch geordnete Präsentation im Vordergrund, sondern erstmals der Dialog zwischen den Exponaten. Ausgestellt waren Werke von zeitgenössischen Künstlern, teilweise waren ganz neue Kunstformen zu entdecken wie *Installation*, *Performance* oder *Happening*. Der Museumsbesuch soll zum Erlebnis werden. Für viele Museologen gilt Szeemanns Ausstellung deshalb als Beginn kuratorischer Praxis in der Schweiz.

Kuratieren ist vielfältig und komplex geworden. Der Kontext von Exponaten ist wichtiger geworden und manchmal kaum mehr vom Objekt selbst zu trennen. Gerade in der Völkerkunde spielt dies eine zentrale Rolle. Eine wegweisende Ausstellung war im Musée d'Ethnographie in Neuchâtel zu sehen (*Le Trou*, 1990). Sie galt als Paradebeispiel für ein konzeptorientiertes Vorgehen, das von einer Idee ausgeht und nicht einfach von einer bestehenden Sammlung. Kurator Jacques Hainard erklärte: Die Museumsbesucher sollten sich fühlen, «*Wie der Held oder die Heldin der Geschichte, die man ihm erzählt*».

Auch in unseren Ausstellungen wird sowohl auf die inhaltliche Ebene als auch auf das Zusammenspiel der Exponate grossen Wert gelegt. Die Projekte stehen immer in Verbindung mit Vorträgen, Filmen und Texten. Sie behandeln Fragestellungen, erzählen eine Geschichte. In manchen Fällen findet sogar eine örtliche Entgrenzung statt. Eine Ausstellung ist nicht mehr nur auf Objekte und Texte in einem Raum beschränkt – sie verlässt den Raum. Bei unserer Ausstellung *Ricordi e Stima* stellte Gastkuratorin Marina Widmer beispiels-





weise eine künstlerische Installation auf die Terrasse des HVM. Der drei Meter hohe, weisse Sockel mit dem Schriftzug «An die Migrantinnen und Migranten» wurde im Februar 2016 auf orangen Plastikrohren vom Bahnhof durch die Stadt zum Museum gezogen. Ein anderes Beispiel war bei unserer Japan-Ausstellung (2015) zu sehen. Dort diente eine aufwändige Installation von Origami-Faltkranichen im Erker des Foyers als japanische Begrüssung für die Besucher (siehe Abbildung).

Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet hat sich die Bedeutung des Kurators gewandelt. Es ist eine Tatsache, dass in der Schweiz die Publikumsnachfrage kleiner ist als das Ausstellungsangebot. Die Aufgabe des Kurators umfasst deshalb auch immer die erfolgreiche Vermarktung. Der Besucher muss heute umworben werden.

Glücklicherweise ist ein Museum heute kein distanzierter Wissenstempel mehr. Das HVM ist unter Daniel Studers Leitung ein Ort der vielfältigen Auseinandersetzung mit Geschichte, Ethnologie und ästhetischer Wahrnehmung geworden. Es freut mich sehr, als Kuratorin die Zukunft dieses lebendigen Museums und seiner Ausstellungen mitgestalten zu können.

Jeanne Fichtner-Egloff, Asienkuratorin HVM



Il primo incontro
Il primo incontro tra i due avvenne nel 1935, quando il regista si recò a Mosca per girare il film "Il sole sorge sul Tibet". Fu proprio in quella città che si conobbero e si innamorarono. La loro relazione fu travolgente e durò per tutta la vita. Dopo la guerra, si trasferirono a Parigi, dove continuarono a lavorare insieme. Il loro amore è stato fonte di ispirazione per molti film e opere letterarie.

Regista e attrice
Il regista e l'attrice lavorarono insieme per oltre 40 anni. Il regista scrisse e girò molti film con la sua compagna. La loro collaborazione fu fruttuosa e produsse alcune delle opere più importanti del cinema italiano. La loro relazione fu anche un modello di amore e collaborazione in un'epoca di grandi cambiamenti.



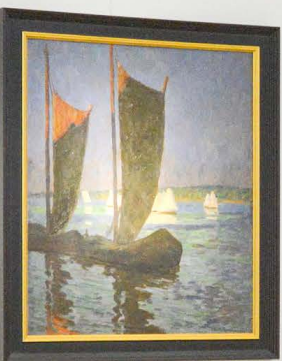
RÜCKBLICK DES DIREKTORS AUF DAS GESCHÄFTS- JAHR 2016

Das Ausstellungsjahr 2016 war das erfolgreichste seit Bestehen der Stiftung Historisches und Völkerkundemuseum 2012: 33'000 Personen besuchten das Museum. Auch die Presseresonanz war ausgezeichnet, was einerseits auf die attraktiven Ausstellungen, andererseits auf das nochmals gesteigerte Angebot an Führungen und Rahmenveranstaltungen zurückzuführen ist. Hinzu kamen die alljährlichen «Blockbuster»-Veranstaltungen wie der Internationale Museumstag, die Museumsnacht und das sommerliche Kulturfestival. Ausserdem stellten wir im August und September unseren Innenhof für eine Theaterproduktion zur Verfügung.

Im März eröffneten wir gleich zwei neue Ausstellungen: die Wanderausstellung «Ricordi e Stima» und die Dauerausstellung «Welten sammeln».

Die durch den Verein «Ricordi e stima» organisierte Ausstellung war eine Annäherung an den Alltag italienischer Migranten und Migrantinnen in der Schweiz. Fotografien und Videoaufnahmen boten Einblicke in die Zeit von 1945 bis in die 1980er-Jahre. Das Verhältnis zwischen Schweizer/innen und Italiener/innen war ein Nebeneinander, verbunden mit Abwehr und Fremdenfeindlichkeit. Die Migrant/innen gestalteten ihre eigene gesellschaftliche Welt und veränderten von dort aus sich und die Schweiz. Sie trugen massgeblich zum





Small white caption card below the large painting.



Small white caption card below the framed painting.



Small white caption card below the framed painting.

Spiegelung Wellen Küste



Schaft Bäume Wiese





Ausstellung «Faszination Farbholzschnitt»

wirtschaftlichen Aufschwung des Landes bei. Gleichzeitig brachten sie den Einheimischen die Italianità näher – und die italienische Esskultur.

«Welten sammeln», die neue Dauerausstellung im grossen Völkerkunde-Saal im Parterre Süd, lädt zu einer verkürzten Weltreise. Die Stationen sind Ozeanien, Amazonien, Altamerika, Afrika und Altägypten. Die ethnographische Sammlung des HVM umfasst heute rund 18'000 Objekte aus unterschiedlichsten Kulturen. Ihre Anfänge reichen bis in die 1860er Jahre zurück. «Welten sammeln» zeigt die Vielfalt der Objekte anhand ausgewählter Beispiele und lässt den Reichtum dieser Kulturen erahnen. Sie stellt aber auch einige der Menschen vor, die dem Museum die Objekte geschenkt oder verkauft haben, und wirft einen Blick auf die Geschichte des HVM. Und sie beleuchtet die globale Dimension St. Gallens im Stickereiboom: eine weltweit vernetzte Stadt, in der viel «weite Welt» zusammenkam.

Mitte Juni fand die Vernissage der grossen Sonderausstellung «Faszination Farbholzschnitt» statt. Das Thema «Farbholzschnitt um 1900» scheint in der Luft zu liegen, da sich gleichzeitig mit dem HVM auch andere Museen wie das Städel Museum in Frankfurt dieser wiederentdeckten Kunstform widmeten und widmen. Beeinflusst vom japanischen Farbholzschnitt, begannen um 1860 in Paris tätige Künstler, sich mit der japa-

Archäologie wie in Holly





wood

Der Peitsche-schwingende Professor
mens Indiana Jones wirkt seit Jahrzehnte
des abenteuerlichen Archäologen. Lässt me
Hollywood einmal beiseite, bleibt vor alle
grosse Neugier auf die Geschichte der M
Aber was bedeutet denn eigentlich Arch
archische Wörter stecken hinter dem Begriff
„alt“, logos die „Lehre“. Alte Dinge und Er
der Stoff, aus dem die Archäologie Ges
Die Methoden, die zu den Ergebnis
seit den Anfängen stark verändert. S
sind immer noch wichtig, doch die m
Einzug gehalten: Satelliten, Laser und
zum Einsatz.

Die Geschichte der Archäologie
tet mit Silberschätzen und rätselha
Hansuche einzelner Sa
und Forscher hin zur
ien im Jahr 196
und zurück
ee

Selbstgedrehter Kurzfilm in der Ausstellung «Etwas gefunden?
50 Jahre Kantonsarchäologie St. Gallen»

nischen Kunst auseinander zu setzen. Der Japonismus erfuhr schnell eine Verbreitung über ganz Europa. Im deutschsprachigen Raum beschäftigten sich die Hamburger Otto Eckmann und Peter Behrens um 1895 erstmals mit dem Holzschnitt nach japanischen Vorbildern. Wenig später folgten Emil Orlik und Ernst Neumann. 1901-02 widmeten sich in München auch Martha Cunz und Wassily Kandinsky dem japanisierenden Farbholzschnitt. Die neue Kunstform erfreute sich bald grosser Beliebtheit, und zahlreiche Künstlerinnen und Künstler pflegten den Mehrplattenholzschnitt. In der Ausstellung wurden die wichtigsten Kunstschaaffenden mit ihren Hauptwerken vorgestellt. Im Zentrum stand dabei die St.Gallerin Martha Cunz, deren Oeuvre einzigartig dasteht. Die Ausstellung wird 2017 auch noch im Städtischen Kunstmuseum Spendhaus in Reutlingen sowie im Kunstmuseum Solothurn gezeigt.

2016 feierte die Kantonsarchäologie St.Gallen ihr 50jähriges Bestehen. In einer anfangs Oktober eröffneten Jubiläumsausstellung blickte sie zusammen mit dem HVM zurück, warf aber auch einen Blick in die Zukunft. Bereits im 16. Jahrhundert gab es Berichte über den Fund römischer Münzen im Kanton St.Gallen. Im 19. Jahrhundert erlebte die Archäologie einen Aufschwung. Richtig Fuss fasste sie aber erst mit der Institutionalisierung der Kantonsarchäologie 1966. Die Ausstellung warf spannende Schlaglichter auf diese



RÜCKBLICK

Entwicklung. Sie präsentierte wichtige Funde und Themen und porträtierte bedeutende Persönlichkeiten der St.Galler Archäologie. Nicht fehlen durfte ein Blick auf die internationale Entwicklung der Archäologie und die Herausforderungen der Zukunft.

Die letzte Ausstellung 2016 war «Guge – Vergessenes Königreich in Westtibet», kuratiert von Peter van Ham, Himalaya- Forscher und Autor, der die Gegend von Guge seit 30 Jahren kennt. Kurz bevor die tibetischen Klöster während der Kulturrevolution von den Chinesen zerstört wurden, bereiste 1947 der deutsche Gelehrte, Mönch und Künstler Lama Anagarika Govinda die Region um den heiligen Berg Kailash. Über seine Expeditionen verfasste er das Buch «Der Weg der weisen Wolken», das im Westen ein Bestseller wurde und wesentlich dazu beitrug, das Interesse an Tibet, seiner Kultur und seinem Schicksal zu fördern.

Daniel Studer, Direktor HVM



AUSSTELLUNGEN

GESAMTZAHL DER BESUCHERINNEN
UND BESUCHER: 33'074

1. Januar – 17. Januar 2016

Römer, Alamannen, Christen

1. Januar – 28. Februar 2016

Ausstellungen zum 1. Weltkrieg

05. März – 26. Juni 2016

Ricordi e Stima

23. März – 31. Dezember 2016

Die Fuchsens

01. Januar – 02. Oktober 2016

Stille Gäste aus aller Welt

1. Oktober – 31. Dezember 2016

Etwas gefunden? 50 Jahre Kantonsarchäologie

26. November – 31. Dezember 2016

Guge – Vergessenes Königreich in Westtibet

seit 12. März 2016

Welten sammeln (Dauerausstellung)

Kleine Ausstellung zur Buchvernissage «Die Fuchsens
Eine Zeit- und Familiengeschichte um den Musiker Johannes Fuchs»



PERSONAL

Gesamtleitung

Dr. Daniel Studer, Direktor

Ausstellungen

lic. phil. Monika Mähr,
Kuratorin

Dr. Isabella Studer-Geisser,
Kuratorin

Dr. Sarah Leib, Kuratorin

lic. phil. Jeanne Fichtner-Egloff,
Kuratorin

Publikumsdienste

Margrit Sutter, Leiterin
Besucherinformation

Marianne Schnetzer, Stellvertretende Leiterin Besucherinformation

Dr. Jolanda Schärli Schindler,
Museumspädagogin

Rechnungswesen

Nadja Bosshart, Sachbearbeiterin
Rechnungswesen

Sammlung

Achim Schäfer, M.A., Sammlungsleiter, Stv. Direktor

lic. phil. Peter Müller, Provenienzforschung und Öffentlichkeitsarbeit

Mette Mösl-Bach, Mitarbeiterin
Öffentlichkeitsarbeit und
Museumspädagogik

Victor Manser, Registrar

Michael Peterer, Logistik und präventive Konservierung

Natalie Prader, M.A.,
Restauratorin

Monika Luzi-Brülisauer, M.A.,
Restauratorin

Sabina Carraro, B.A.,
Restauratorin

Sara Allemann, M.A.,
Restauratorin

Produktion

Erwin Bosshart, Technischer
Hauswart und Ausstellungsbau

Michael Elser, Grafiker

Laura Prim, B.A.,
Visuelle Kommunikation
(bis Oktober 2016)

Daniel Weber, Grafikerlehrling
(bis September 2016)

Nicole Klopsch, 3D-Gestalterin

Assistentinnen

lic. phil. Nicole Stephan
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
St. Galler Stadtgeschichte
(bis November 2016)

Sabrina Thöny, B.A.,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Japonismus-Ausstellung

Stiftungsrat

Prof. Arno Noger lic. phil.,
Ortsbürgergemeinde St. Gallen,
Präsident

Michael Hugentobler, B.A.,
Sekundarlehrer, St. Gallen,
Vizepräsident

Thomas Eigenmann,
Ortsbürgergemeinde St. Gallen

Christoph Häne, Gemeindepräsident,
Kirchberg

lic. phil. Hildegard Jutz,
Kommunikationsspezialistin,
St. Gallen

Dr. Christoph Rohner, Rechtsanwalt,
St. Gallen

Dr. Kristin Schmidt,
Stadt St. Gallen, Co-Leiterin
Fachstelle Kultur



ZUWENDUNGEN

Geschichte

Pius Angehrn, Speicherschwendli

Ursula Börlin, St. Gallen

David Bürkler (sel.), St. Gallen

Bundesamt für Kultur, Bern

Jörg Cunz, Zürich

Hanni Diethelm Grauer, Degersheim

Christiane Eicher, Lugano

Gisela Fehrlin, St. Gallen

Johannes Fuchs, Zürich-Kloten

Peter Gut, St. Gallen

Stefan Heezen, St. Gallen

Ursina Hilty, Hinwil

Markus Kaiser, St. Gallen

Kantonsspital St. Gallen,
St. Gallen

Nicole Klopsch, Arbon

Rosemarie Krapf, Engelburg

Clemens Lüthi, Gossau SG

Sandra Lutz Hochreutener, Gais

Els Mähr (sel.), Wittenbach

Ernst und Pia Mähr (sel.),
St. Gallen

Monika Mähr, St. Gallen

Victor Manser, St. Gallen

Annelies Müller, St. Gallen

Felix Naeff-Meier, Kirchberg SG

Hermann Neff, Gais

Arno Noger, St. Gallen

Primarschule Rotmonten-
Gerhalde, St. Gallen

Galerie Christian Röllin, St. Gallen

Heidi Rohrer, Wittenbach

Bernhard Rüthemann, Abtwil

Irene Schaller, St. Gallen

Elfriede Scherrer, St. Gallen

Markus Schubiger, St. Gallen

Schuler Auktionen AG, Philippe
Schuler, Zürich

Janka Schweizer, St. Gallen

Daniel Suter, Basel

Renate Tschannen, Altdorf

Hansmartin Unger, St. Gallen

Margrit Weber-Meili, St. Gallen

Thomas Weilenmann, Abtwil

Westmusik, Beat Müggler, St. Gallen

Rosmarie Winzeler, St. Gallen

Hedi Zimmermann, Ennetbühl

Völkerkunde

Johannes Anderegg, St. Gallen

Dorothee Berchtold Edel, Teufen

Annemarie Bertschinger, Fribourg

Fine Books, Peter Bichsel, Zürich

Ruth Bischofberger, Wittenbach

Jörg Cunz, Zürich

Dr. Renate Frohne, Trogen

Hans und Hedi Gmür, Gonten

Doris Gruber, Altstätten

Peter Gut, St. Gallen

Jürg Janett (sel.), St. Gallen

Gabrielle Keiser, St. Gallen

Rainer Natterer, Vals

Achim Schäfer, Steinach

Ernst Scherrer, St. Gallen

Patrick Schnetzer, Fribourg

Restauratorin Sabina Carraro am Reinigen von Holzdruckstöcken für die Ausstellung «Faszination Farbholzschnitt»

Das HVM dankt insbesondere der Stadt St. Gallen, dem Kanton St. Gallen und der Ortsbürgergemeinde St. Gallen für die Unterstützung.



Stiftung
Historisches und
Völkerkundemuseum
Museumstrasse 50
9000 St. Gallen